

Kaffeehauskultur: Alles, nur kein Kaffeekränzchen

Wiener Melange in Berliner Bohème

Der französische Dichter Léon-Paul Fargue erklärte mal ironisch, „man könne eine Kulturgeschichte schreiben, indem man sich auf die Kultur der Cafés beschränkt“. Er sollte Recht behalten.



Café Griensteidl 1896: Das Wiener Künstlercafé trug wie das spätere Café des Westens in Berlin den Beinamen Größenwahn. Gemälde von Reinhold Völkel (1873–1938).

Eigentlich war Erich Kästner gerade auf einer seiner Berliner „Weltreisen“. Der Schriftsteller liebte es, in Stadtvierteln spazieren zu gehen, „die ich nicht kenne und in denen man mich nicht kennt“. Doch dieses Mal sollte daraus nichts werden, denn ihm kamen aus der Straßenbahn die literarischen Figuren seines Romans entgegen. „Entgeistert“ sei er gewesen, beschreibt Kästner seine Überraschung, als „Max Grundeis“ an ihm vorbei ins Café Josty huschte. In das Café, auf dessen Terrasse Kästner zwei Jahre zuvor seinen Bestseller geschrieben hatte. Hinter ihm her liefen „Emil und die Detektive“.

Der Schriftsteller fühlte sich im falschen Film. Denn er sei, so schrieb er im „Vorwort für Fachleute“ zum zweiten Teil seines Klassikers, versehentlich in die Dreharbeiten der Verfilmung seines Kinderbuchs geraten. Das Café Josty, in dem Grundeis den beliebten Kaffeehaus-Snack „Eier im Glas“ aß, war damals schon eine bekannte Berliner Institution. Heute steht an der Ecke nur noch die berühmte denkmalgeschützte Litfaßsäule des Emil-Buchcovers.

Kästner wohnte nur vier Gehminuten von der Zweigstelle des Jostys in Berlin-Wilmersdorf entfernt, die viel ruhiger war als der Hauptsitz des gleichnamigen Künstlercafés am belebten Potsdamer Platz. Deswegen wählte er es wohl auch zu seinem „literarischen Büro“. Sein „lyrisches Büro“ befand sich hingegen im Café Carlton am Nürnberger Platz, ebenfalls nur wenige Minuten von seiner Wohnung entfernt. Zuhause schien Kästner nicht viel zu arbeiten, denn auch als er nach seinem Emil-Welterfolg umzog, suchte er sich in der Nähe ein neues Stammcafé, das Café Leon gegenüber der heutigen Schaubühne am Ku'damm.

Für den US-amerikanischen Schriftsteller Thomas Wolfe war der Kurfürstendamm im Westen Berlins „das größte Kaffeehaus Europas“. Denn zwischen Kinos, Vergnügungspalästen, Kneipen und Kabarettstagen ragten immer wieder Cafés hervor. Sie waren Arbeitsplätze, Begegnungsort und Lebensraum ganzer Spezies und Generationen von Literaten, Künstlern und Lebewesen. So nannte Stefan Zweig das Kaffeehaus eine „Institution besonderer Art“ und eine „Bildungsstätte“, Walter Benjamin bezeichnete es als „Hauptquartier der Bohème“ und der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch meinte sogar, „das Kaffeehaus erspart uns eine Wohnung, die man nicht unbedingt haben muß, wenn man ein Kaffeehaus hat“.

Zur Zeit Kästners Ende der 1920er-Jahre war das Romantische Café am Kurfürstendamm ihr Zuhause. Der neoromanische Bau war namensgebend für den von Stadtführern bezeichneten „Olymp der brotlosen Künste“. Auf der Glasveranda mit Blick auf die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche saßen die Touristen, erst hinter der Drehtür begann die Welt der Bohémiens. Das Innere soll, so der Schriftsteller Günther Birkenfeld, eine „architektonische Abscheulichkeit und kulinarische Geschmacklosigkeit“ gewesen sein, die sich „mit jedem Wartesaal Preußens messen“ könne. Und trotzdem traf sich hier alles „was zwischen Reikjavik und Tahiti mit den Musen in Beziehung stand“.

„Wartesaal der Talente“, nannte Kästner diese Ansammlung, die sich ab der Loge des Portiers aufteilte in ein Bassin für „Schwimmer“ und eines für „Nichtschwimmer“. ▶